

Blutverlust und die Anstrengung erschöpft, wankte ich noch einige Schritte und sinke dann halb ohnmächtig auf den Rasen hin.

Nach einiger Zeit bemerkte mich die Schildwache. Mein Anzug, aus einem Soldatenfracke, schwarzen Beinkleidern und einer braunen Plüschmütze bestehend, mochte ihr doch etwas feindlich vorkommen. „Wer da?“ rief mich die Schildwache an. „Sebastian Abraham aus Mahlis!“ — „Wie sind Sie hierher gekommen?“ — „Dort herauf!“ Dies schien dem Soldaten Spaß zu machen; indeß meine ganze Erscheinung, die verwundeten Füße, die Blutspuren erregten doch sein Bedenken und er erklärte, mich arretiren zu müssen. Das war gegen meine Berechnung, lieber wollte ich wieder über die Brustwehr den Felsen hinabklettern. Natürlich wurde ich daran verhindert und mußte mich in mein Geschick fügen. Eine Schildwache rief der andern die unerhörte Neuigkeit zu. Die Patrouille kam, zufälligerweise auch der Adjutant, und wir marschirten der Hauptwache zu; voran der Officier, dann ich entblößten Fußes und mit den Stiefeln auf dem Rücken, hinter mir die Wache.

Ich war aufs äußerste ermattet; der Hunger peinigte mich ganz entsetzlich und ich hatte nur den einen Wunsch, recht bald etwas zu essen. Der Officier, der vor mir her schritt, und den ich seines Federhutes halber für den Festungs-Commandanten hielt, konnte vielleicht zur Befriedigung meines heißesten Wunsches beitragen; ich bat ihn deshalb um etwas zu essen. Mein Versuch mißglückte aber, ich erhielt nicht einmal Antwort. Wir kamen zur Wache. Die Kunde meines Wagnisses hatte sich bereits verbreitet und neugierig schauten die Soldaten den kecken Schornsteinfeger an. Alles lief zusammen. Bald erschien der Commandant und nach vorläufigem Verhör wurde ich in die sogenannte Mohrenkammer abgeführt, ein Gefängniß, das besser ist, als der Name vermuthen läßt. Meine Bitte um Essen war doch nicht fruchtlos gewesen und es läßt sich denken, daß ich tüchtig zugelangt habe. Der Nachtsch wurde mir aber bitter verdorben. Meine Thür öffnete sich, ein Officier trat herein, von einem Corporal und dem Schließer begleitet; ich wurde an Händen und Füßen gefesselt. Vergebens betheuerte ich meine Harmlosigkeit; ich weinte und bat; es half alles nichts — die Thür schloß sich und ich war allein mit meinen Ketten und meinen Gedanken.

Was sollte das werden? Mir bangte vor der Zukunft. Ich erhob die Hand, die Kette klirrte. Beim genauen Besehen derselben fand ich, daß sich die Schelle mit leichter Mühe abstreifen ließ. Jetzt regte sich mein Stolz. Soll ich einmal Fesseln tragen, so mögen es auch solche sein, die mich drücken. Ich rief den Schließer, der bald eine andere Kette brachte. Am andern Morgen trieb mich